

Erpressung.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Pariser Presse, daß die Entgegennahme von Bestechungsgeldern für sie eine normale Einrichtung geworden ist, die, soweit sie sich in den allgemein üblichen Formen bewegt, kaum noch Anstoß erregt und daher die Öffentlichkeit zwar nicht gerade sucht, aber doch auch nicht allzusehr fürchtet. Das gilt unter anderem von den Zuwendungen der großen Bank- und Verkehrsanstalten, in deren Gemüß sich die einzelnen Blätter nur dadurch unterscheiden, daß die Beträge je nach dem Einfluß, den eine Zeitung auf Grund ihrer Verbreitung, der Art ihres Leserkreises usw. genießt, größer oder geringer sind. Es ist klar, daß schon dadurch die Unterrichtung des französischen Volkes über wichtige Gebiete des öffentlichen Lebens vollständig gefälscht wird. Die Rückständigkeit des französischen Transportwesens zum Beispiel, die jetzt so schwer auf das Wirtschaftsleben des Landes drückt, ist zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die Blätter im Frieden dafür bezahlt waren, alles in trefflicher Ordnung zu finden und über die besseren Einrichtungen des Auslandes zu schweigen. Doch mag das noch als erträgliches Uebel erscheinen. Schlimmer schon ist es, wenn die Presse sich an die kühnen Unternehmungen gegen das nationale Vermögen verläßt, an denen die Geschichte Frankreichs der letzten Jahrzehnte so reich ist. Die großen und kleinen Finanzskandale, die in fast ununterbrochener Folge dem französischen Sparrer an den Geldbeutel gingen, vom Panamaskandal bis zu dem durch das Eingreifen der Regierung verschleierte Lotterien-Schwindel waren nicht möglich gewesen, wenn nicht die Presse die finanziellen Raubzüge redend oder schweigend unterstützte hätte. Denn beides hat seinen Preis, ja es gilt hier buchstäblich das Sprichwort, daß Reden Silber, Schweigen aber Gold ist. Indessen fällt all das noch unter die Dinge, aus denen die Pariser Presse selber kaum ein Geheimnis macht, wie ja schon die durchaus ohne Scheu geübte Verpachtung des Finanzteils zeigt, die in dem Haushalt sämtlicher Pariser Blätter einen wesentlichen, in dem der einflussreichsten einen nach Hunderttausenden zählenden Posten darstellt. Man hat den deutschen Nationalökonom zuweilen vorgeworfen, daß ihre Wissenschaft nicht immer in genügender Fühlung mit der Wirklichkeit bleibe. Ihren französischen Berufsgenossen muß dieser Vorwurf erspart bleiben, wenn man weiß, daß zum Beispiel Herr Edmond Théry, Herausgeber des „Economiste Européen“ und einer der angesehensten Gelehrten seines Faches, nebenbei als Pächter des Finanzteils von Zeitungen und Pressevermittler großer Kreditanstalten tätig ist. Die finanzpolitischen Lehren dieses Herrn gewinnen solchermaßen an Einträglichkeit, was sie etwa an wissenschaftlicher Strenge verlieren.

Indessen beginnt das eigentliche Redaktionsgeheimnis der Pariser Zeitungen erst jenseits dieser glatten Geschäfte, obwohl schon innerhalb der sozusagen normalen Bestechlichkeit nicht alle mit der zynischen Offenheit vorgehen, mit der der „Matin“ es eine Zeit lang darauf anzulegen schien, Verfassungsproben an der Urteilsfähigkeit seiner Leser vorzunehmen. Die hauptstädtische Chronik ist unerschöpflich an Geschichten von säuberlich gefegten Zeitungsartikeln, die niemals über die beschränkte Öffentlichkeit des Büstenabzugs hinauskamen. Von Pressekampagnen, die mit heiligem Eifer begonnen und ohne ersichtlichen Grund plötzlich abgebrochen wurden. Von Zeitungspolemiken, hinter denen der Wissende die spendenden Hände wahrnahm, die auf der einen wie der anderen Partei das Feuer schürten. Kurz, von tausend profitablen Begeisterungen und Entrüstungen, deren Bereich freilich durch den Krieg und die natürlichen Grenzen, die er der Schamlosigkeit setzt, einigermaßen verkürzt wurde. Doch nicht lange hat sich die Pariser Presse durch solche Beschränkung ihrer gewohnten Betriebssamkeit in ihren Einnahmen schädigen lassen. Sie sah bald just durch den Krieg eine neue Möglichkeit der Erpressung entstehen, die heute bereits, wie aus verständnisvoller Bektüre der Blätter leicht zu sehen ist und uns im übrigen durch unberrichtete Zeugen bestätigt wird, wahre Orgien feiert. Das ist die Spionerie. Alles, was in Frankreich einen ausländisch, vor allem deutsch klingenden Namen trägt oder vormals irgendwelche Beziehungen mit dem nunmehr feindlichen oder unter Umständen selbst neutralen Ausland unterhielt und mit solchem Makel ein ausreichendes Maß von Zahlungsfähigkeit vereint, zittert heute, wie man uns sagt, vor dem peinlichen Augenblick, da die patriotische Drohung oder menschenfreundliche Warnung in einer der zahlreichen und mehr oder weniger diskreten Formen an ihn herantreten mag, die zwischen dem Erpresser und seinem Opfer die Handhabe zu einem Besitzwechsel bieten. Man braucht kaum zu sagen, daß das Bewußtsein der Unschuld in diesem Falle kein Grund zur Beruhigung ist, denn wer möchte sich angesichts der zum Zweck hervorgerufenen und auf alle Weise genährten Gemütsverfassung, die heute in Frankreich herrscht, leichten Herzens einem für Geld ablösbaren Verdacht aussetzen?

Auch ist die Spionerie ein ausgezeichnetes Kampfmittel im Wettbewerb des Handels. Bei einem Beleidigungsprozess, der kürzlich zwischen der „Action Française“ und dem „Bonnet Rouge“ gespielt hat, sagte der Herausgeber des letzteren unter anderem: „Meine Herren, ich will nicht untersuchen, ob die Kampagnen des Herrn Leon Daudet nicht einen kommerziellen Ursprung haben. Wenn Herr Daudet sagt: „Comptoir d'Escompte“, will ich nicht ihre Aufmerksamkeit auf das Echo lenken, das erwidert: „Banque Continentale“. Wenn Herr Daudet sagt: „Maggi“, will ich Sie gleichfalls nicht auf das Echo aufmerksam machen, das antwortet: „Crémeries Syndiquées“. Wenn Herr

Daudet sagt: „Ostram-Lampe“, will ich Ihnen nicht zu bemerken geben, daß das Echo erwidert: „J-Lampe“. Wenn Herr Daudet von Herrn Kraß-Bouffac spricht, so wiederholt das gleiche Echo die Namen der Konkurrenten des Herrn Kraß-Bouffac. Und so weiter.“ Die Tätigkeit der „Action Française“, deren Hintergrund hier mit rhetorischer Vorsicht aufgedeckt wird, ist indessen nur die größte Art des journalistischen Geschäfts, zu dem die Spionerie den Stoff liefert. Sozusagen das rohe Schema des Betriebs, der sich hinter den Kulissen, der Öffentlichkeit nur in den seltensten Fällen bekannt, in viel zarteren Formen abspielt. Der vornehmste — und einträglichste — Weg der Erpressung ist heute wie früher der verschwiegene, und nur weil der „Matin“ diese Regel häufig mißachtete, ist seine Bestechlichkeit in dem unerbitterten Ruf gekommen, größer zu sein als etwa die des „Temps“ oder des „Figaro“. Auch sieht man, daß der „Matin“ heute klüger geworden ist und das Geschäft in der Stille betreibt.

Wenn die Regierung des Herrn Briand das beunruhigende und entnervende Treiben duldet oder gar begünstigt, so hat sie dafür ihre guten Gründe. Denn einmal würde die Revolverpresse — ein für Pariser Verhältnisse ungewöhnlich weit zu fassender Begriff — in ihrer Begeisterung für das Ministerium Briand erheblich nachlassen, wenn ihr in dieser Zeit der schlechten Geschäfte eine ihren Sitten und Gepflogenheiten angemessene Einnahmequelle verstopft würde. Und dann, war die Spionerie nicht von jeher die französische Art, den Schmerz der Niederlage zu betäuben? Jedes französische Fibel bezeugt, daß Frankreich nie besiegt wurde, es sei denn durch Verrat. Und offenbar ist die Hoffnung der Regierenden auf den Sieg bereits so gering, daß sie denen Dank wissen, die die Phantasie des Volkes im voraus mit Spionen und Verrätern bevölkern, den herkömmlichen, die Last der geschichtlichen Verantwortung in etwas erleichterten Trägern der Schuld an der Niederlage.